

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1848

86 (22.10.1848)



Karlsruher Beobachter.

Nr. 86.

Sonntag den 22. Oktober

1848.

Aus der Zeit.

— Karlsruhe, 17. Okt. [84. Sitzung der zweiten Kammer.]
 Malsch übergibt eine Petition des Gemeinderaths und Bürgerausschusses zu Karlsruhe um Verlegung eines Bezirksstrafgerichtes in diese Stadt, Helbing eine Petition wegen Errichtung einer Gewerfabrik in St. Blasien, und das Sekretariat ein Gesuch vieler in Karlsruhe wohnenden Staatsdiener in Betreff des noch zu verathenden neuen Pensionssystemes. Mez legt eine Denkschrift des Stadtamtsrevisors Hermanuz in Freiburg über das Notariatswesen vor. — Nach einer Frage Helmreich's, mehrere Bestimmungen in der Gemeindeordnung betreffend, zeigt der Abg. Mez eine Motion an, dahin gehend, die Kammer möge ihre Ansichten über die Gründe der Zunahme einer immer mehr um sich greifenden allgemeinen Verarmung aussprechen und mit der Regierung die Mittel berathen, wie solcher auf zweckmäßige Weise gesteuert werden könne. — Bei der Verathung des Lamey'schen Kommissionsberichtes über die Errichtung und den Geschäftskreis der Verwaltungsbehörden, begrüßten sämtliche Redner ohne Ausnahme den von der Regierung diesfalls vorgelegten Gesetzentwurf als die Grundlage, auf welcher sich die rein volksthümliche Regierungsweise in stetigem und nachhaltigem Entwicklungsgange zeit- und naturgemäß ausbilden könne. — Eben so wurde anerkannt, daß diese Regierungsorlage nicht erst als ein Ergebnis der Wärtage hervorgegangen, sondern mit deren Ausarbeitung schon im verfloffenen Jahre begonnen worden sei, daher den Dank der Kammer und des Landes verdiene, zumal sie alle ähnlichen Entwürfe anderer Staaten an volksthümlichen Institutionen übertreffe. — Nach weitläufigen Diskussionen im Allgemeinen, bei welchen sehr viele Wiederholungen stattfanden, wurde endlich zur Verathung der einzelnen Paragraphen, in der Fassung, wie solche von der Kommission vorgeschlagen worden, übergegangen.

— Karlsruhe, 18. Okt. [85. Sitzung der zweiten Kammer.]
 Unter andern Petitionen legt Brentano eine solche mehrerer Bürger von Mannheim vor und verliest die „Forderungen“, welche in einer Mannheimer Bürgerversammlung hätten berathen und im ganzen Lande verbreitet und an demselben Tage durch Deputationen der Kammer übergeben werden sollen. Er beschwert sich, daß diese Bürgerversammlung von dem Stadtamte verboten worden sei und verlangt von der Regierung: sie möge den Stadtamtsvorstand in Mannheim bestrafen. Staatsrath Belf nimmt das Verfahren der Mannheimer Behörde in Schutz, verweist die Petenten auf die Refursordnung. Die Forderungen enthalten eine Konspiration zu einem neuerlichen Versuche, die kaum beruhigten Massen wieder aufzuregen und zu Sturmpetitionen, um Regierung und Kammer zu zwingen, zu veranlassen. Erstere sei nicht geneigt, sich zwingen zu lassen, und so hätte diese neuerliche Bewegung wieder zum Blutvergießen führen müssen. Nur wer

das Unglück des Volkes wolle, könne solche Masssbewegungen wünschen. — Nachdem der Streit zwischen der Regierungskommission und Brentano noch einige Zeit sich fortgesponnen und auch der Abg. Rapp in seiner Weise sich hatte vernehmen lassen, geht die Kammer zur Tagesordnung, nämlich zur Fortsetzung der Verathung über den Gesetzentwurf, die Errichtung und den Geschäftskreis der Verwaltungsbehörden betreffend, über.

— Karlsruhe 19. Okt. [86. Sitzung der zweiten Kammer.]
 Der größte Theil der heutigen Sitzung wurde durch die Verathung der §§. 17 und 18 des Gesetzentwurfes über die Verwaltungsbehörden in Anspruch genommen. — Staatsminister von Dusch beantwortet vor dem Schlusse der Sitzung eine früher schon gestellte Anfrage dahin, daß schon längere Zeit mehrere Gesandtschaftsposten unbefetzt geblieben, wegen der andern aber Rundschriften erlassen worden seien. Die Regierung werde daher sobald wie möglich alle Gesandten, mit Ausnahme von jenen in Paris und Frankfurt, zurückberufen, nur hänge dies noch von einer Entschliesung der Centralgewalt, wodurch diese die Gesandtschaftsposten zu besetzen habe, ab. Den Gesandten zu Paris im jetzigen Augenblicke schon abzurufen, sei wegen der dadurch entstehenden großen Nachtheile so wenig möglich, als die Aufhebung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten. Der Antrag des Abg. Sachs, diese Sache an die Abtheilungen zu verweisen, wird nach lebhaften Verhandlungen angenommen.

— Frankfurt, 19. Okt. In der heutigen 99. Sitzung der verfassunggebenden Reichsversammlung erstattete der Abg. Schuberth von Königsberg im Namen des vorgestern gewählten Ausschusses über die österreichischen Verhältnisse ein Majoritäts- und ein Minoritätsgutachten. Das erstere begründet, daß die Nationalversammlung die Absendung von Reichskommissären nach Oesterreich gutheissen und das Reichsministerium auffordern wolle, alle noch ferner zur Wahrung der deutschen Interessen erforderlichen Maßregeln zu ergreifen; das Minoritätsgutachten geht noch weiter dahin, daß alle deutsch-österreichische Truppen unter die ausschließliche Verfügung der verantwortlichen und gesetzlichen Organe gestellt und die Reichskommissäre beauftragt werden, für den Vollzug dieser Anordnung zu sorgen. Zwei Interpellationen der Abg. Franke und v. Reden betrafen die dänischen Maßregeln gegen die schleswig'schen Schiffe, eine Interpellation Mölling's die Anerkennung der Centralgewalt von Seite der Einzelstaaten. Ein Antrag Jahn's, den Schutz Mährens gegen die Ungarn betreffend, ein Antrag Liebel's auf nochmalige Verathung der polen'schen Frage und endlich ein Antrag Dahn's in Betreff der Wahl des Advokaten Werner in Offenbürg wurden nicht als dringend erkannt. Die Tagesordnung führte hierauf zur Verathung des Verfassungsentwurfes, und zwar zunächst des ersten Abschnittes: Das Reich. Art. 1, §. 1 lautet: „Das deutsche Reich besteht aus dem Gebiet des bisherigen deutschen Bundes. Die Verhältnisse des Herzogthums Schleswig und die Gränze-

stimmung im Großherzogthum Posen bleiben der definitiven Anordnung vorbehalten.“ Dieser Artikel wurde nach längeren Verhandlungen angenommen. — Am 14. Oktober haben die Herren Reichscommissäre Teichert und Möring die Fregatte „Deutschland“, das Kanonenboot „St. Pauli“, den Dampfer „Hamburg“, „Lübeck“ und „Bremen“ sammt den darauf befindlichen Mannschaften ganz, die Corvette „Franklin“ aber unter Vorbehalt der Genehmigung des Reichsministeriums, für die deutsche Centralgewalt unter entsprechender Feierlichkeit übernommen.

— Frankfurt 19. Okt. Gestern bemerkte man wieder auf Seiten der hier in Besatzung liegenden Reichstruppen außerordentliche Sicherheitsmaßregeln für die Nacht. Es sollten, hieß es, Warnungen wegen beabsichtigter Freischaaenzüge aus Oberhessen, Hanau und Offenbach bei der Polizeibehörde eingelaufen sein. Indessen ist die Ruhe keinen Augenblick gestört worden. — Gestern wurde der Bazar für die deutsche Flotte im Hause des Bankiers de Neufville am Rossmarkt eröffnet. Derselbe ist mit mehr oder minder werthvollen Gegenständen, von den kunstgeübten Händen der Frankfurter Frauen gefertigt, sehr reichlich versehen und hat sich bereits eines starken Zuspruchs von Käufern zu erfreuen. — Erzherzog Stephan von Oestreich, Ex-Palatin von Ungarn, der seit etwa 8 oder 10 Tagen auf dem Schlosse Schaumburg residirt, ist auf Besuch hier eingetroffen.

— Frankfurt, 21. Okt. Mit dem heutigen Tage, an welchem das Gesetz vom 10. d. M. zum Schutze der Reichsversammlung in der ganzen Umgebung von Frankfurt in Kraft getreten ist, wurde der Belagerungszustand der Stadt Frankfurt für aufgehoben erklärt.

— München, 17. Okt. Mit eingebrochener Nacht erlebten wir heute einen Bierkrawall. Der Reihe nach wurden in den Brauhäusern die Fenster eingeworfen, Geräthschaften zertrümmert und erst nachdem viel Militär ausrückte und die Straßen säuberte, wurde die Ordnung wieder hergestellt. Später wurden auch bei Bäckern Läden und Fenster demolirt. Die Bürgerwehr, von welcher nur eine kleine Abtheilung jeden Abend regelmäßig Wache auf dem Rathhause hielt, reichte in der geringen Zahl nicht aus.

— München, 18. Okt. Ein schwerer, trauriger, heilloser Tag liegt hinter uns. Den Anfang der heutigen wiederholten Exzesse scheinen, den allgemeinsten Angaben nach, Soldaten gemacht zu haben. Dieselben verwüsteten hart neben der Polizei ein Brauhaus schon früh gegen 9 Uhr. So ging's dann fort, und bis gegen 12 Uhr hatten die Volkshäufen nicht bloß die meisten der gestern verschont gebliebenen Brauhäuser verwüstet, sondern auch eine große Menge von Bäckerläden (auch Käse- und Wurstläden.) Von der Mittagstunde an wendete sich der Sturm in furchtbarer Art gegen das städtische Anwesen des Pichorrbräuers, eines der reichsten und bedeutendsten unserer Bierbrauer. Dort wurde im Kampf von den Brauknechten einer der Angreifer erschlagen und andere verwundet. Auch ein Bürgeroffizier soll dort getödtet oder schwer verwundet worden sein. Das große schöne Haus wurde gestürmt und Alles darin verwüstet. Endlich um zwei Uhr wurde zum ersten Mal Generalmarsch geschlagen, um die Soldaten in die Kaserne zu bringen, zu ordnen und dann den geängstigten Bewohnern der Altstadt Hülfe zu bringen. Die Trommeln mußten oft gerührt werden, bis der Zweck erreicht wurde. Dafür wurde dann aber auch jeder Zugang abgesperrt, nach und nach gereinigt, und endlich die Ruhe hergestellt.

— Berlin, 16. Okt. Heute um 2 Uhr ertönte Generalmarsch und die Signale zum Sammeln der Bürgerwehr durch die ganze Stadt. Besetzung herrschte überall. Sämmtliche Läden schlossen sich. Die Ursache dieser Aufregung war ein zwischen den

Kanalarbeitern und der Bürgerwehr auf dem Köpnick Felde entstandener blutiger Conflikt. Die Arbeiter, von denen mehrere Hundert wegen Zerstörung der Maschinen heute außer Arbeit waren, zogen mit ihren Fahnen nach dem gewöhnlichen Arbeitsplatz. Hier verhöhnten sie eine Abtheilung Bürgerwehr, welche in dem nahen Exerzierhause consignirt waren. Dieß führte zum Conflikt. Die Arbeiter warfen einen Steinhagel auf die Bürgerwehr, welche mit einer Salve antwortete, die mehrere Arbeiter niederstreckte. Als die Bürgerwehr sich hierauf zurückzog nach dem Innern der Stadt, wurde sie von den Arbeitern verfolgt. Die Todten vorantragend, zogen die Arbeiter hinter den Bürgern in einiger Entfernung her. An der Rosstraßenbrücke kam es zu einem nochmaligen Zusammenstoß, wobei mehrere Leute von beiden Seiten fielen. Die Arbeiter ziehen hierauf zurück und verbarricadiren sich in der Köpnickstraße und Schäfergasse. Die Bürgerwehr besetzt alle Plätze und Brücken in dem Centrum der Stadt. Die Todten werden von den Arbeitern durch die Stadt getragen (?); andere Haufen unbewaffneter Arbeiter ziehen umher, suchen Waffenläden aufzubrechen, was jedoch meist von der Bürgerwehr verhindert wird und ziehen zur Verstärkung ihrer Kameraden nach der Köpnick-, Dresdener, 10. Straße. Die Bürgerwehr ist inzwischen (5 Uhr) sämmtlich um und in dem königl. Schloß concentrirt worden. Ein Arbeiterhaufe, der vom Lustgarten aus in den Schloßhof durchdrang, ist abgeschnitten und gefangen worden. Die Schloßgitter sind gesperrt, Volk und Arbeiter drängen sich heran und fordern Freilassung ihrer Kameraden. Um 7 Uhr war der Aufruch beendigt. Eine Barrikade steht zwar noch; allein sie wurde nicht angegriffen und war nur von wenigen Leuten besetzt. Die Bürgerwehr hielt die Straßen in der Umgebung des Schloßes inne.

— Berlin, 17. Okt. Die deutsche Centralgewalt hat den Prinzen Adalbert von Preußen aufgefordert, die oberste Leitung der deutschen Marineangelegenheiten zu übernehmen und ihm die für diesen Zweck bestimmten 3 Mill. zur Disposition gestellt. — Der gestrige Tag verlief ziemlich ruhig. In der Rosenthalerstraße war das Haus eines Führers der Bürgerwehr erheblich beschädigt worden, und die Bürgerwehr mußte Vormittags einen Bajonettangriff machen, um die andringenden Massen zurückzuhalten. — Mittags begab sich ein Zug Arbeiter nach dem Sitzungssaale der Nationalversammlung, um derselben eine auf die Ereignisse bezügliche Bittschrift zu überreichen.

— Breslau, 16. Okt. Mit dem gestrigen Zuge kam eine Deputation der Frankfurter Linken, aus den Hrn. Robert Blum, Moriz Hartmann, Fröbel und einem Wiener Studenten bestehend, hier an, um nach Wien „zur Aufmunterung des kämpfenden Volkes“ weiter zu reisen. Kaum waren dieselben im „blauen Dunst“ abgestiegen, als sich auch schon eine große Menschenmasse vor dem Hotel versammelte, um sie durch ein Ständchen zu begrüßen. Die an sie gerichteten Reden der hiesigen Demokraten beantwortete Blum, indem er mittheilte, daß die Volkvertreter der Frankfurter Rechten die Verdienste der Wiener Barrikadenhelden und der Mörder Latours nicht anerkennen wollen.

— Wien, 15. Okt. Die Revolution ist durch den Reichstagsbeschluß vom 14. Okt. worin der Banus Jellachich gefordert wird, den Rückzug anzutreten, widrigenfalls der Kampf beginnen würde, in ein neues Stadium getreten, und es dürfte in wenigen Tagen eine Schlacht geschlagen werden, an der auch die Ungarn Theil nehmen sollen (?). Der englische und russische Botschafter sind bereits abgereist. — Unser Gemeinderath bietet gegenwärtig Alles auf, um die Stadt zu verproviantiren. Er ist nöthigenfalls entschlossen, alles schlahtbare Vieh von den Landgemeinden zwischen der Stadt und Gänserndorf zu requiriren. Dieser Schritt

dürfte indes den Landsturm gegen die Stadt in Bewegung setzen. Der Gemeinderath beabsichtigt ferner eine Kriegsteuer für die aus Wien geflüchteten Einwohner auszusprechen. Unter andern sollen etwa 50 der reichsten Großhändler und Banquiers dabei ganz besonders bedacht werden. (!) — 4 Uhr Nachmittags. So eben zeigt sich wieder große Mühseligkeit unter den Nationalgarden, von denen einige Corps mit Kanonen nach der St. Markuslinie ziehen. — Heute wird versichert, daß das Breslauer Freicorps hier erwartet werde, und daß Anmeldungen auf der Aula angelangt seien. (?) — 6 Uhr Nachmittags. Es herrscht vollständige Ruhe. In Betreff der Ungarn weiß man nichts Bestimmtes; sie sollen bei Schwefelbad, eine halbe Meile von hier, stehen. (?) — Die Deputation des Reichstages hat den Kaiser auf Seelowitz bei Brünn getroffen, aber nichts ausgerichtet. Die Deputation hatte gefordert: 1) Rückkehr des Kaisers; 2) Rückzug des Auersperg'schen Corps; 3) Entfernung der Croaten. Die Antwort war kurz und ablehnend. Nur der den Kaiser begleitende Fürst Lobkowitz hat der Deputation geantwortet: Auersperg und Jellachich würden nicht angriffsweise verfahren.

— Wien, 15. Okt. Wie weit in Wien bereits der politische Fanatismus gediehen ist, beweist ein Maueranschlag von Seite des Studentenausschusses, durch welchen dieser die Wiener beschwört, sich ja nicht hinreißen zu lassen zur Demolirung einiger Häuser, deren Besitzer verdächtige politische Ansichten hätten. — Der jetzige provisorische Oberkommandant der Nationalgarde, Meissenhauser, entwickelt eine außerordentliche Thätigkeit — im Erlaß von Plakaten. Alle Straßenecken sind damit vollgeklebt. Er scheint seinen Posten einige Tage länger behaupten zu wollen, als seine Vorgänger Braun, Spitzhütel u. s. f. — Der Redakteur der Konstitution, der bekannte Häfner, sitzt in Krems, wo er in der Umgegend den Landsturm organisiren wollte, vom Militär gefangen. — In der Stellung der beiden, vor unsern Mauern lagernten Heere ergab sich gestern Nachmittags eine wesentliche Veränderung. Jellachich verwechselte nämlich seine Stellung mit jener Auersperg's. Rücken nun die Ungarn an, so müssen sie, um Jellachich anzugreifen zu können, vorerst mit Auersperg handgemein werden; denn die croatische Armee ist jetzt durch Auersperg gegen einen Angriff der Ungarn sehr gut gedeckt. — Die Preise der Lebensmittel sind im Steigen. Die vom Gemeinderathe veranstaltete Zufuhr von Schlacht- und Stochvieh, so wie die Aufhebung der Verzehrungssteuer scheinen nicht zu genügen, den Bedarf zu decken oder die Zufuhr zu vermehren. — Die Kaufmannsläden der Stadt, so wie jene der bedrohten Vorstädte sind noch immer geschlossen. Es ist heute der eilfte Tag, der für Wien ohne allen Verkehr vorüberstreicht. Währt dieser Zustand noch länger, so wird bald eine allgemeine Noth gräßlich fühlbar werden. — Eine Runtmachung des Nationalgardecommandanten Meissenhauser eifert gegen die eingerissene Sitte, daß Arbeiter und Nationalgarden bewaffnet in den Häusern herumziehen und »Beiträge zu ihrer besseren Verpflegung« sammeln. — Windischgrätz steht mit starken Militärmasse bereits in Währen an der österreichischen Gränze. — Kaiser-Ebersdorf bei Wien. (Auszug aus dem Privat Schreiben eines deutschen Offiziers.) Heute Nachmittag kamen 40 Grenadiere von Heß-Infanterie, die sich am 6. d. M. dem Volke angeschlossen hatten, zu uns. Die Leute meinten sehr und baten demüthig um Gnade und wollten gern ihr Leben lassen, wenn sie nur wieder zu Ehren kämen. Sie erzählten uns, man habe sie die ganze Nacht betrunken gemacht, jedem Mann einen Gulden Zwanziger und jedem Korporal einen Dukaten gegeben und ihnen gesagt, sie sollten sich ja dem Ausmarsch gegen die Ungarn widersetzen. Man wolle nur alle Truppen aus der Stadt forthaben, um dann den Kaiser besser ermor-

den zu können, und so seien sie aus Treue gegen ihn geblieben. Jetzt wüßten sie aber, wie man sie hintergangen, und gern wollten sie ihren Fehler wieder gut machen; auch von den übrigen Soldaten wollten gern die meisten noch kommen; allein man mache sie in der Aula Tag und Nacht betrunken, so daß sie gar nicht ordentlich nüchtern würden. Ueberhaupt habe man alle Weinkeller in Wien erbrochen, und Alles trinke den ganzen Tag auf den Straßen. Die Soldaten, die noch in Wien sind, waren größtentheils Rekruten vom Depotbataillon von Deutschmeister, lauter Wiener Karpelbuben (Landsreicher), die diesen Sommer erst eingetreten sind, dann Italiener vom Regiment Eccopier und einige hundert Grenadiere von Heß und Grabowsky. Dazu hat man das Militärstrafhaus, wo an 140 Gefangene wegen Diebstahls u. s. w. saßen, und auch die andern Zuchthäuser geöffnet.

— Wien 16. Okt. Jellachich zieht sich gegen Neustadt, von wo ihm der Weg nach Ungarn und Steyermark offen ist; in Baden sind bereits Croaten eingerückt. Windisch-Grätz soll zu gleicher Zeit mit 25,000 Mann, vielem Geschütz und Pontons die Richtung plötzlich gegen Preßburg genommen haben. Beinahe müßten wir dann glauben, daß man den Entscheidungskampf nicht vor den Thoren der Hauptstadt, sondern vielmehr die Revolution in ihrem Heerde vor Pesth bekämpfen wollte. Es sind gemessene Befehle da, jedes Blutvergießen in Wien sorgsam zu vermeiden. Die Ungarn aber sehen noch an der Grenze, ohne Wiene zum Vorrücken zu machen. Ihre Anzahl ist neueren Berichten zufolge kaum 10,000 Mann stark. Es stellt sich nun auch immer mehr und mehr heraus, daß man sich in Pesth nicht entschließen kann, diese Truppen den österreichischen Boden betreten zu lassen, daß man sich in gerechter Besorgnis scheut, angriffsweise den Krieg auf österreichischen Boden hinüberzuspielen. So gibt uns unter andern eine Note Puffky's an den permanenten Reichstagsausschuß hierüber einen kleinen Fingerzeig. Er ertheilt diesem nämlich den Rath, sich an den Reichsverweser zu wenden. — Ein Schreiben aus Wien vom 16. d. spricht die sichere Hoffnung aus, daß es zu einer Verständigung kommen dürfte.

— Olmütz, 14. Okt. So eben um 4 Uhr Nachmittags fuhr der Kaiser in unserer Stadt ein, begleitet von einer Anzahl hannoverscher Bauern zu Pferde. Innerhalb der Stadt angelangt, wurden die Pferde vor des Kaisers Wagen ausgespannt und derselbe von Bauern gezogen.

— Aus Tessin. Der eidgenössische Oberst Ritter hat das Waffentragen allen italienischen Flüchtlingen verboten. Der Staatsrath hatte aber die Gefälligkeit, den lieben Freunden Jagdpatente zu ertheilen. Das eidgenössische Gränzkommando versteht aber solchen Spas nicht und fängt die Jäger gehörig ab, wie es recht und billig ist.

— Haag, 12. Okt. Die Generalstaaten werden am Sonnabend geschlossen werden. Die erste Kammer hat sämmtliche noch streitige Punkte des neuen Grundgesetzes mit großer Mehrheit genehmigt. Der König wird die neue Verfassung unverweilt genehmigen und sie sodann im ganzen Lande verkündigt werden.

— Paris, 17. Okt. Im Verlauf der gestrigen Sitzung der Nationalversammlung ging es stürmisch her. Die Herren Ledru-Rollin und Ducaux griffen das neue Cabinet heftig an. General Bedeau und Hr. Dufaure vertheidigten die neue Verwaltung mit eben so viel Entschiedenheit, als Erfolg. Bei der Abstimmung über den von Hrn. Dufaure verlangten Kredit von 100,000 Frs. für geheime Ausgaben erhielt das neue Cabinet eine Majorität von 415 Stimmen; der Kredit wurde mit 570 Stimmen gegen 155 bewilligt. — Kaum war die Ernennung des Hrn. Dufaure

zum Minister des Innern in den Departementen bekannt, so hatten mehrere Präfekte, ehemalige Kommissäre des Hrn. Ledru-Rollin, nichts Eiligeres zu thun, als an den neuen Minister zu schreiben, um demselben zu seinem Amtsantritte Glück zu wünschen und ihn ihrer Hingebung für die nicht-socialistisch-demokratische Republik zu versichern. Der Stern des Hrn. Ledru-Rollin scheint wirklich ganz und gar erloschen zu sein. Seine ehemaligen Günstlinge wenden ihm ohne alles Bedenken den Rücken.

— Paris, 17. Okt. Die socialistisch-kommunistische Partei, mit Ledru-Rollin und Proudhon an ihrer Spitze, entwickelt eine ungeheure Thätigkeit, um den Sturz der jetzigen Regierung herbeizuführen. In Paris, Lyon, Dijon, Macon, Nîmes und einer Menge anderer Städte bereiten sich Bankette vor, in denen auf die Ankunft der rothen Republik gezeihen, gesungen und getrunken (das ist nach dem neuesten Clubgesetz unerlässlich), aber noch mehr geredet wird. Heute soll unter Ledru-Rollins und Lamennais Vorsitz ein solches Bankett bei der Barriere Poissonniere sein, Sonntag eines unter dem frühern Pair, Alton-Shee in Passy.

Die rothe Fahne und die Freiheitsbäume in Paris.

(Nach Blackwood's Magazine.)

Als Lamartine vor einer siegestrunkenen Volksmasse, die, noch erhitzt von dem am vorhergehenden Tage bestandenen blutigen Kampfe, an die Häupter, welche Zufall oder Schicksal an ihre Spitze gestellt, Forderungen, über die sie sich schwerlich selbst eine klare Rechenschaft zu geben vermochte, richtete, während sie zugleich bereit war, im Fall der Verweigerung, das Werk der Zerstörung auf's neue zu beginnen — als Lamartine im Angesicht dieser Volksmasse die rothe Fahne, die Fahne des Schreckens, zu beseitigen und die dreifarbig, als das Banner der Ordnung und des Friedens, zum Symbol der neuen Republik zu machen wußte, da bewies er nicht allein einen hohen persönlichen Muth, sondern er entschied wahrcheinlicherweise auch Frankreichs — vielleicht der Welt — künftiges Geschick. Fremden, die unbekannt sind mit den Elementen, die den französischen Charakter bilden, mag die Annahme einer Fahne statt einer anderen als etwas Unwichtiges erscheinen, allein Lamartine wußte, was das, was man im Namen des Volkes begehrte, zu bedeuten habe; er kannte sein Volk und die Leichtigkeit, mit welcher es sich durch äußere Zeichen führen und fesseln läßt. Deswegen stellte er das Symbol der Ordnung und des Friedens demjenigen der Gewaltthatigkeit und des Blutes entgegen. Im vollen Bewußtsein dessen, was er unternahm, und in der Ueberzeugung, daß er wohl daran that, es zu unternehmen, trostete der Dichter-Politiker in diesem Augenblicke dem Tode, der ihm tausendfach aus einer wüthenden, mit Flinten, Piken, Säbeln, Dolchen bewaffneten Volksmasse drohte, die jene soziale Republik begehrte, von welcher sie, nach den Einflüsterungen der Demagogen, eine übernatürliche Umgestaltung der Gesellschaft, eine sofortige Verwirklichung des goldenen Zeitalters erwartete. Gewiß, es gehöret Muth dazu, einer solchen Masse zu widerstehen, einer Masse, der man nicht aufhörte zu predigen, daß sie Alles, daß sie das souveräne Volk sei und die in der That der Souverän — aber ein brutaler, blinder, halb von dem Instinkt seiner Allgewalt, halb von dem Argwohn des Berrathes besessener Souverän — war. Ein Wort, eine Gebärde, ein losgeschossenes Gewehr konnte unter solchen Umständen

den Platz vor dem Hotel de Ville zur Scene neuer schrecklicher Vorgänge machen. Glücklicherweise gab Lamartine nicht nach; bleich, aber entschlossen, stellte er seine heroische Begeisterung den aufgeregten Massen entgegen und siegte. Ja, er zeigte sich groß an jenem Tage, der Mann, der nicht allein mit berechneten Worten daran erinnerte, daß die dreifarbig, Fahne vor der rothen die glorreichsten Erinnerungen voraus habe, sondern der auch daran mahnte, daß unter ihr siebzehn Jahre hindurch die Worte „Freiheit und Ordnung“ geheiligt gewesen seien, sie, die sich in einer Republik eben so wenig, als in einer Monarchie von einander trennen lassen, wenn nicht auf eine wilde Anarchie ein starrer Despotismus folgen soll. Ob Dichter oder Staatsmann, Lamartine bewies wenigstens in jenem erhabenen Momente seines öffentlichen Lebens, daß große politische Eingebungen, eben so wie andere, einem Dichterberzen zu Theil werden können. Er würde gehört, er erhielt Beifall, ein elektrisches Gefühl durchzuckte die Masse, und die Werkzeuge des Mordes senkten sich vor den Worten, die zu Gunsten des Friedens laut geworden. In der That war es möglich, daß mit diesem Tage und mit der Republik eine neue Aera begann, dergestalt, daß Lamartine, mit Recht stolz auf einen Sieg, schöner als der auf den Barrikaden, Frankreich, Europa, der Welt die Erfüllung ihrer kühnsten Hoffnungen als etwas nahe Bedrohendes zeigen durfte!

Ungeachtet des Charakters der französischen Nation, der von jeher frivol, skeptisch, verneinend, in neuester Zeit eben so positiv als anti-poetisch geworden ist, gibt es kein Volk in der Welt, welches sich mit einem, wenn auch unverständenen Worte, mit einer, wenn auch noch so unbestimmten Idee, leichter lenken ließe als die Franzosen. Wird aber dieses Wort, diese Idee gar durch ein in die Augen fallendes Zeichen dargestellt, so weicht ihm der Franzose einen wahrhaft blinden Götzendienst. Was in der Revolution des verflohenen Jahrhunderts weder der Deismus der Encyclopädisten, noch der rasende Atheismus der auf sie folgenden Sekte, noch endlich die Reaktion gegen den Geist der Verfolgung im Alerus hatten durchsetzen können, das fand durch die Personification der Göttin der Vernunft leichten Eingang bei den Massen. Als das Volk die Vernunft in Fleisch und Blut fühl- und greifbar vor sich sah, die Vernunft, die das Dasein einer Gottheit leugnete, da warf es sich nieder vor dem Idole, und die atheistischen Orgien, gefeiert vor einer halb nackten Bacchantin, wurden fast allgemein.

Diese Erscheinung läßt sich aus der theatralischen Natur der Franzosen erklären. Natio comoda est, läßt sich mit größerem Rechte von den Franzosen behaupten, als es ehemals von den Griechen gesagt ward. In der That glaubt jeder einzelne Franzose sich berufen, eine Rolle zu spielen, und zwar will er nicht bloß auf der Bühne des Lebens überhaupt, sondern auch in seinem individuellen Kreise seine ganz aparte Rolle, wie er sie sich selbst zugewiesen, nicht wie das Schicksal sie ihm zugetheilt hat, spielen. Selbst in den untersten Klassen, ja, vielleicht in diesen mehr noch, als in den höheren, nimmt der Franzose, sobald er im Salon, auf der Tribüne oder an einer Straßenecke ein Auditorium findet, unwillkürlich eine theatralische Haltung an. Dieses Streben nach dramatischem Effekt ist, namentlich bei den niederen Ständen, so allgemein, daß es sich sogar bis auf die Bank der Angeklagten vor den Assisen- oder correktionellen Gerichtshöfen geltend macht. Die Sucht, ein Gegenstand des Gesprächs zu werden, die auch den leichtfertigen Franzosen befeelt, hat nicht selten zum Selbstmorde, zu den scheußlichsten Verbrechen geführt. (Fortsetzung folgt.)